

Das Baptisterium auf Hohen Rätien

Ein frühchristliches Zeugnis zur Bedeutung der Initiation in Rätien

Das Baptisterium auf Hohen Rätien im Kanton Graubünden (CH) ist ein interessantes Beispiel für die Taufpraxis im Übergang von der Spätantike ins frühe Mittelalter. Zwar liegt im Dunkeln, wie genau getauft worden ist, aber die Verbindungen nach Mailand lassen vermuten, dass man sich an der dortigen Praxis und ihrer Theologie orientierte.

Michael B. Merz

Dr. theol., hat die Restaurierung der Kirchenanlage auf Hohen Rätien in den Jahren 2011-2022 begleitet

Ein überraschender Fund

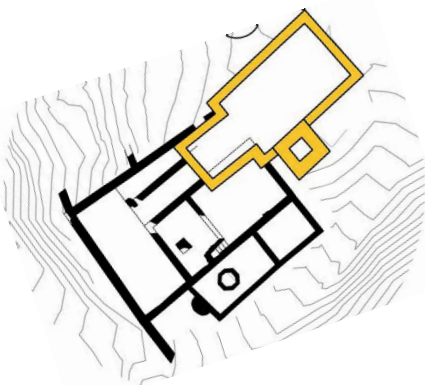
Beim Spielen stiessen Kinder Ende der 1990er Jahre in der mittelalterlichen Anlage Hohen Rätien, oberhalb von Thusis in Graubünden (CH) auf etwa 900 Höhe, auf Mauerreste, die bis anhin keine Beachtung gefunden hatten. Bei anschliessenden Grabungsarbeiten wurde eine Mauerstruktur entdeckt, die sich als eine kleine Apsis herausstellen sollte.

Dieses und alle weiteren Fotos des Beitrags © Ruedi Jecklin | hohenraetien.ch



Der Archäologische Dienst Graubündens (ADG) führte in den Jahren 2001-2006 umfangreiche Ausgrabungsarbeiten¹ durch, denn schon die ersten Sondierungen hatten ergeben, dass man mit einem grösseren frühkirchlichen Fund rechnen konnte. Und tatsächlich wurde eine Kirchenanlage freigelegt, bestehend aus den Grundmauern eines Vorgängerbaus zum jetzt bestehenden Kirchengebäude, einem angrenzenden Raum mit Taufbecken sowie einem Vorraum. In den Ursprüngen geht die Kirchenanlage auf das 5./6. Jahrhundert zurück. Man fand innerhalb der Kirchenanlage auch ein

Grab, was vermuten lässt, dass auf dem Areal auch eine Begräbnisstätte gewesen sein könnte. Allerdings wurde dies vom ADG nicht weiter untersucht.



Historische Zusammenhänge

Für das frühe Mittelalter, also für die Entstehungszeit der Kirchenanlage, und auch für die folgenden Jahrhunderte lassen sich keine eindeutigen Aussagen darüber treffen, welche konkrete Funktion diese Kirchenanlage hatte. Man weiss nicht, ob eine christliche Siedlung dazu gehörte und ob es tatsächlich auch einen Friedhof gab. Allerdings muss es dort oben auf dem Felshügel oberhalb von Thusis schon in prähistorischer Zeit eine Besiedelung gegeben haben. Diverse Funde aus dieser Zeit weisen darauf hin. Anzunehmen ist auch, dass Personen bzw. Personengruppen auf ihrem Weg von und in den Süden hier vorbeigekommen sind und es eine Art Raststation gegeben hat. Möglicherweise hatte der Ort tatsächlich schon früh eine wichtige Bedeutung, da er sich am Ende bzw. am Anfang der „Viamala“, der für Reisende und Säumer so schwierigen und gefährlichen Passage auf dem Weg zu den Alpenpässen Splügen und San Bernardino befand.² Zudem darf man die Lage auf dem hohen Felsen mit einem gewissen Schutz und guter Herumsicht nicht unterschätzen. Aber man darf nicht darüber hinwegsehen, dass das Plateau auf dem Felsen kaum Raum für grössere Besiedlungen bietet.

¹ Vgl. Janosa, Ausgrabungen.

² <https://de.wikipedia.org/wiki/Viamala> [Zugriff: 01.05.2026].

Keltische und römische Siedlungen sind in tieferen Lagen in sicherem Abstand zu den Wasserläufen Rhein und Albula nachgewiesen. Die fruchtbaren Böden dort boten die Möglichkeit zum Ackerbau und die Nähe zum Wasser sicherte die Versorgung mit diesem kostbaren Gut. Denn: Auf Hohen Rätien gab und gibt es kein Wasser. Man musste auf Zisternen zurückgreifen. Eine solche Zisterne ist bis heute unter einem der mittelalterlichen Wohntürme erhalten.

Pastorale Bedeutung der Kirchenanlage

Anhand schriftlicher Zeugnisse aus dem Früh- und Hochmittelalter lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Hohen Rätien eine Bedeutung als „Pfarrkirche“ für die Siedlungen am Heinzenberg hatte. Im heutigen, territorial definierten Sinn entstanden „Pfarreien“ zwar erst überwiegend im Hochmittelalter, etwa zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert, aber man nimmt an, dass die Kirche auf Hohen Rätien eine pastorale und spirituelle Bedeutung für die Siedlungen im Gebiet von Thusis und die Ortschaften westlich/nordwestlich hatte. Der Weg hinunter vom Heinzenberg und hinauf nach Hohen Rätien ist zwar recht weit, so dass Hypothesen, nach denen Taufen und Beerdigungen über viele Jahrhunderte hinweg vorwiegend dort stattgefunden hätten, doch auch mit Vorsicht behandelt werden müssen. Inwieweit und über welche Zeitperiode Hohen Rätien als Taufort und als Begräbnisstätte diente, kann anhand der (bisher) vorliegenden Quellen nicht abschliessend beantwortet werden.

Auch wenn im Rahmen der Ausgrabungen keine kultische Anlage aus vorchristlicher Zeit nachgewiesen werden konnte, liegt es doch nahe, dass Hohen Rätien schon vor den Christen eine religiöse Bedeutung hatte. Christen bauten gerade an „heiligen Orten“, also an Orten, denen man von alters her eine besondere geistliche Kraft zusprach und die als Kultstätten dienten, ihre Kirchen, denn sie verstanden ihren Gott als den wahren Gott, der mächtiger ist als alle Götter zuvor.³ Anders ist es schlecht nachvollziehbar, dass die Christen auf dem Felsen von Hohen Rätien eine Taufanlage errichteten, wo doch von den Anfängen der Kirche fliessendes Wasser für die Tauf liturgie vorgeschrieben war.⁴

Man wird annehmen dürfen, dass der liturgische Ort auf Hohen Rätien zum Zeitpunkt der Errichtung der Taufanlage grosse Bedeutung gehabt haben wird. Er war weitherum sichtbar und der sichere Ort vor bzw. nach der gefährlichen Passage der „Viamala“. Eine solche Anlage an dieser Stelle zu bauen, bedeutete einen enormen Aufwand. Unbekannt ist, welche Funktion dieser Ort damals innerhalb des kirchlichen Gefüges hatte. Man kann sicher sagen, dass es zu dieser Zeit einen Bischofssitz in Chur und dort signifikante Kirchenanlagen gab (z. B. die Doppelkirchenanlage St. Stephan unter der heutigen Kantonsschule⁵). Es ist auch nicht unwahrscheinlich, dass es in dem Gebiet im 5. Jahrhundert bereits viele romanisch geprägte Christinnen und Christen gab, die teilweise im Zuge der römischen Verwaltung zugezogen und sich niedergelassen hatten bzw. dort aufgewachsen waren.

3 Vgl. Angenendt, Liturgie.

4 Vgl. Didache 7,2-3. Vgl. dazu Metzger, Riten.

5 Vgl. Poeschel, St. Stephan; Studer, Chur.

Noch bis ins 14. Jahrhundert war die kirchliche Verwaltungsstruktur der Region eng mit Hohen Rätien verbunden. Möglicherweise war ein Erdbeben, das sich am 3. September 1295 ereignete mit dem Epizentrum in Churwalden 11 km von Hohen Rätien entfernt (Magnitude 6,5 mit Schäden im Umkreis von 250 km), ein entscheidender Auslöser, dass die Verwaltungsstrukturen geändert und die Kirchen resp. Pfarreien in den Siedlungsstrukturen bedeutsamer wurden. Die heute auf Hohen Rätien stehende Kirche unter dem Patronat St. Johannes & Viktor ist erst nach diesem Erdbeben entstanden.

Die Taufanlage auf Hohen Rätien

Die freigelegte Taufanlage, es handelt sich um ein Baptisterium mit oktogonaler Piscina, wird auf das 5./6. Jahrhundert datiert. In der ehemaligen römischen Provinz Raetien befinden sich vergleichbare Taufanlagen auf dem Säbener Berg bei Klausen in Südtirol (I)⁶ aus dem 6. Jahrhundert und in Schaan im Fürstentum Lichtenstein aus dem 5. Jahrhundert.⁷ Nördlich des Alpenhauptkamms finden sich zwar auch weitere Taufanlagen aus dieser Zeit, keine weist allerdings architektonisch eine oktogonale Struktur auf. Anders im Süden: In Varese (I) gibt es mit S. Vittore einen weiteren mittelalterlichen Bau mit oktogonaler Piscina, in der Befestigungsanlage Castelseprio (I) ist ebenfalls ein oktogonales Taufbecken mit ähnlichen Dimensionen wie in Hohen Rätien freigelegt worden, so wie auch in Mergozzo-Montorfano am Westufer des Lago Maggiore.⁸



Weitere Taufanlagen im Norditalienischen Raum liessen sich aufführen,⁹ alle haben eine deutliche Verbindung mit Mailand, wo es gleich zwei Baptisterien aus dem 4.-6. Jahrhundert mit oktogonalem Taufbecken gibt. Für Ambrosius, den grossen und überaus einflussreichen Bischof von Mailand (+ 397), war die oktogonale Struktur einer Piscina höchst wichtig, denn mit der oktagonalen Form der Taufbecken verband sich eine tiefe symbolische Bedeutung: Die Zahl acht steht im Christentum für den Neuanfang, die Auferstehung und die Ewigkeit. Der „achte Tag“ ist ein Tag über das Schöpfungswerk hinaus: 7 + 1 und insofern Symbol für die Neuschöpfung, die mit Tod und Auferstehung Jesu Christi begonnen hat und in die Täufling durch die Taufe hineingenommen werden.

6 https://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%A4bener_Berg [Zugriff: 01.05.2026].

7 Vgl. Ristow, Hohenrätien.

8 Vgl. Ristow, Hohenrätien. Näheres zu frühchristlichen Baptisterien: Ristow, Baptisterien.

9 Ein Verzeichnis aller frühchristlichen Baptisterien ist greifbar: Ristow, Online. Vgl. grundsätzlich zu frühchristlichen Baptisterien: Ristow, Baptisterien.

Dass auch im ländlichen Raum ein Baptisterium zu finden ist, wie es auf Hohen Rätien der Fall ist, ist ab dem 5. Jahrhundert nicht ungewöhnlich. Es lässt sich anhand verschiedener Quellen, die von Taufe handeln, ablesen, dass es eine Entwicklung dahin gehend gab, auch in (kleineren) Kirchenanlagen eigenständige Baptisterien zu errichten.¹⁰

Offenbar ging es dabei darum, den Typus „Kirchenraum“ in den Städten, also den Bischofssitzen, auch auf dem Land abzubilden und damit die Bedeutung einer Hochform der Initiationsliturgie zu unterstreichen. Man wollte die Taufbewerber so in die Kirche eingliedern, wie es in der bischöflichen Liturgie geschah. So entstanden unterschiedlich grosse typische Kirchenanlagen mit Baptisterien. Bestehende Kirchenanlagen wurden um ein solches erweitert. Es kann angenommen werden, dass die Anlage auf Hohen Rätien ein frühes Beispiel dieser Entwicklung nördlich des Alpenhauptkamms darstellt.

Die Feier der Taufe auf Hohen Rätien

Die Anfänge des Christentums in der ehemals römischen Provinz Raetien liegen im Dunkel.¹¹ Doch kann man davon ausgehen, dass sich die ersten Christen im 3./4. Jahrhundert hier ansiedelten. Grabstätten, in denen die Verstorbenen so begrabener wurden, dass sie dem aus dem Osten wiederkommenden Christus am Tag der Auferstehung entgegengehen konnten, lassen diesen Schluss zu. Chur, als der Hauptort der „Raetia prima“, wurde Bischofssitz, das erste Mal historisch nachweisbar im Jahr 451, die Bistumsgründung erfolgte aber mit grosser Wahrscheinlichkeit schon Ende des 4. Jahrhunderts. Aus Gründen der geographischen Nähe, aber auch wegen der Bedeutung des Bischofs von Mailand wird angenommen, dass die Christianisierung und auch die Etablierung eines Bischofs in Raetien unter dem Einfluss von Mailand geschah.¹² Es liegt daher nahe, sich bei den Überlegungen, wie in Hohen Rätien getauft worden sein könnte, an der Praxis von Mailand zu orientieren.

Bei dem Baptisterium auf Hohen Rätien handelt es sich um einen nördlich des Kirchenraums gelegenen Anbau, zu dem ein eigener Vorraum gehörte. Über eine kleine Treppe gelangte man vom Baptisterium in den Kirchenraum. Die Grundrisspläne zeigen auf, dass es sich um eine kleine Gesamtanlage handelt, bei der das Baptisterium mit Vorraum einen gewichtigen Platz einnahm. Insofern legt die architektonische Konzeption die Annahme nahe, dass hier Erwachsene getauft wurden, so wie es in der Spätantike zur Zeit von Ambrosius Praxis war.¹³

Von Ambrosius von Mailand sind Mystagogische Katechesen erhalten, die er den Neugetauften in der Osterwoche hielt.¹⁴ Detailliert geht der Bischof den einzelnen Stationen der Tauf liturgie nach und erläutert, was sich in dieser Feier an den Täuflingen ereignet hat.¹⁵ Legt man diese Erläuterungen als Folie auf die freigelegte Taufanlage in Hohen Rätien, so lässt sich nachvollziehen, wie die Liturgie ausgesehen haben mag.

10 Vgl. Klöckener, Liturgie, 223.

11 Zur Liturgiegeschichte der ersten Jahrhunderte vgl. Gerhards, Liturgie.

12 Vgl. Fischer, Bistum, 15-20.

13 Vgl. Ristow, Kirche.

14 Vgl. Ambrosius, De sacr./De myst.

15 Vgl. zur Liturgie des 4. Jahrhunderts Gerhards, Liturgie.

Im 4. Jahrhundert erfolgte die Taufe nach einer längeren Phase des Katechumenats, die in eine Phase der entfernteren Vorbereitung und eine Phase der näheren Vorbereitung gegliedert war. Die Taufe erfolgte wohl ausschliesslich in der Osternacht. Die Grundstruktur des Taufgottesdienstes bestand aus der Taufe mit Wasser, der Besiegelung mit dem Heiligen Geist und der Feier der Eucharistie, an der die Neugetauften zum ersten Mal teilnehmen durften.¹⁶

Die Taufbewerberinnen und Taufbewerber versammelten sich, nach dem Zeugnis des Ambrosius, im Zuge der beginnenden Osternachfeier in einem Vorraum vor der Piscina. Dieser Vorraum diente wohl auch für die letzten Vorbereitungen. Der Übergang zum Taufraum erfolgte in der Anlage von Hohen Rätien von Westen nach Osten. Die Piscina selbst war vermutlich durch Vorhänge abgeschirmt, denn die Täuflinge stiegen unbekleidet und am ganzen Körper mit Katechumenenöl gesalbt als Zeichen, dass alles Böse von ihnen abgleiten sollte, in das Taufbecken. Man wird hier annehmen müssen, dass diese Ganzkörpersalbung von Diakonen resp. Diakonissen geschah. Diese werden auf Hohen Rätien auch beim Eingang, bei dem zwei hohe Stufen zu überwinden waren, assistiert haben. Die Taufe fand nach Geschlechtern getrennt statt.

Das Taufbecken auf Hohen Rätien ist klein und nicht besonders tief, so dass ein Untertauchen nicht möglich war. Vermutlich fand die Taufe durch Übergiessen statt, während die zu Taufenden in hockender Stellung verharrten. Sie wurden gefragt: „Glaubst du an Gott, den allmächtigen Vater. Und sie wurden das erste Mal mit Wasser übergossen. Die zweite Frage lautete: „Glaubst du an unseren Herrn Jesus Christus und sein Kreuz?“. Und wieder wurde der Täufling mit Wasser übergossen. Und ein drittes Mal, wenn der Täufling auch die dritte Frage:

16 Eine Zusammenfassung der von Ambrosius geprägten mediterranen Tradition der Tauf liturgie und des Katechumenats findet sich bei Meßner, Einführung 92-103.





„Glaubst du auch an den Heiligen Geist?“ ebenfalls mit „Ich glaube“ beantwortet hatte.¹⁷ Noch im Wasser stehend erfolgte eine erste Salbung mit Chrisam, dem Öl, das Anteil gibt am ewigen Leben und an der Herrlichkeit des Himmels. Dann stiegen sie in östlicher Richtung aus der Piscina heraus und zogen weisse Kleider an, als Zeichen, dass sie nun rein gewaschen von allen Sünden Christus angezogen haben (vgl. Gal 3,27). Sie traten anschliessend zum Bischof (bzw. zu dessen Beauftragten), der über sie ein Gebet um den Heiligen Geist sprach, ihnen die Hände auflegte und ihnen noch einmal mit Chrisam-Öl ein Kreuz auf die Stirn zeichnete. Nun stiegen die Neugetauften auf Hohen Rätien über eine kleine Treppe (ursprünglich in südlicher Richtung, später wurde ein Ausgang in westliche Richtung erstellt) in die Kirche. Diese architektonischen Gegebenheiten konnte man auf Hohen Rätien im Rahmen der Ausgrabungen gut dokumentieren. Aufgrund der Platzverhältnisse konnten sich im eigentlichen Taufraum – um die Piscina stehend – kaum mehr als fünf Personen aufgehalten haben. Im Kirchenraum konnten rund 40-50 Personen Platz finden.

Weiterentwicklungen der Praxis auf Hohen Rätien

Möglicherweise hatte sich allerdings für die hier analysierten Zeitspanne die Taufpraxis schon verändert. Nach der Ausbreitung des Christentums nach dem

17 Vgl. Ambrosius, De sacr. 2,20

5. Jahrhundert konnte die Vorschrift, dass nur der Bischof die Stirnsignatio im Anschluss an das Taufbad spenden durfte, nicht mehr eingehalten werden. Zwar verbindet man die Entstehung der Kirchenanlage mit dem damaligen Bischof von Chur,¹⁸ aber es mutet unwahrscheinlich an, dass der Bischof selbst die Osternachtsliturgie auf Hohen Rätien gefeiert haben soll. Chur liegt ca. 30 km entfernt und es war von Thusis aus zusätzlich ein Höhenunterschied von 250 m zu überwinden. Zudem werden aufgrund der Gnadenlehre des Augustinus (354-430) immer mehr (Kleinst-)Kinder getauft worden sein. In jedem Fall verschob sich die ambrosianisch geprägten Tauf liturgie signifikant. Was das im Einzelnen für Hohen Rätien bedeutete und welche Einflüsse die Taufpraxis auf Hohen Rätien des Weiteren beeinflusst haben, liegt jedoch im Dunkeln.

Legt man die Datierung der Kirchenanlage durch den Archäologischen Dienst Graubündens zugrunde und verortet die Anlage ins 6. Jahrhundert, stellt sich die Frage, ob und wie lange überhaupt Erwachsene auf Hohen Rätien getauft wurden. Oder müsste die Fragestellung nicht vielmehr lauten, warum eine Taufanlage für Erwachsene zu einer Zeit gebaut wurde, in der die Erwachsenentaufe nur noch selten stattfand? Freilich wäre es denkbar, dass beim Bau der Anlage in der näheren und weiteren Umgebung von Hohen Rätien noch Menschen lebten, die den Weg zum Christentum noch nicht gefunden hatten. Aber das dürfte eher die Ausnahme gewesen sein. Darf man doch davon ausgehen, dass im 5./6. Jahrhundert auch im nördlichen Alpenraum die grosse Christianisierungswelle weitgehend abgeschlossen war und mehr und mehr die Kindertaufe die Regel darstellte. Für eine kleine Zeitspanne in der Anfangszeit dieses Baptisteriums wäre es aber noch denkbar, dass aufgrund der langen Katechumenatsphase Erwachsenentaufen tatsächlich in der Osternacht auf Hohen Rätien erfolgten.

Ausbreitung des Christentums im Frühmittelalter in der Region

Ein Beispiel für die Verbreitung und Bedeutung der christlichen Gemeinschaft und der damit verbundenen Strukturen findet sich nordöstlich von Hohen Rätien im Domleschg in Tomils. Dort fanden aufgrund einer Bauanfrage 1994 archäologische Sondierungen statt, wobei frühmittelalterliche Baustrukturen entdeckt wurden, die sich in einem Gebiet befanden, das schon ab der späten Bronzezeit besiedelt war mit Hinweisen auf eine römische Kultstätte. In mehreren Kampagnen 2003-2011 konnte hier eine klosterähnliche Kirchenanlage (Sogn Murezi – St. Moritz) mit verschiedenen Gebäuden aus dem 7.-10. Jahrhundert gesichert werden. Möglicherweise lebte hier schon früh eine klösterliche Gemeinschaft. Der erste Kirchenbau entstand um 650 und war bereits damals über eine Luftkanalheizung beheizbar. In den folgenden Jahrhunderten erfuhr die Anlage kontinuierliche Erweiterungen. Daraus darf man auf die Bedeutung der Gesamtanlage schliessen, die geographisch an einem bedeutenden Handelsweg Richtung Süden gelegen ist und zudem von fruchtbarem Gebiet umgeben ist.¹⁹

18 Ristow, Kirche 198f.

19 Jecklin-Tischauser, Zentrum.

Bei den Ausgrabungen hat man in Tomils kein Baptisterium gefunden. Dies kann auf zwei Dinge hindeuten: einerseits auf die Bedeutung der Anlage auf Hohen Rätien im Zusammenhang mit der christlichen Initiation oder/und auf die zur Bauzeit schon veränderten Rahmenbedingungen für die Initiation. Im 7. Jahrhundert hatte sich die Kindertaufe durchgesetzt und damit das „Modell“ des Augustinus mit dem theologischen Unterbau der Erbsündenlehre, was zu einer raschen Taufe nach der Geburt führte. In einer derartigen Ausgangslage benötigt man keine Baptisterien, sondern es entstehen Taufbecken.

Literatur

Weitere Informationen zur Anlage Hohen Rätien: <https://www.hohenraetien.ch>

Ambrosius, *De sacramentis/De mysteriis*. Über die Sakramente/Über die Mysterien, übersetzt u. eingel. v. Josef Schmitz (Fontes Christiani 3), Freiburg 1990.

Angenendt, Arnold, Liturgie im Frühmittelalter, in: Jürgen Bärsch/Benedikt Kranemann in Verbindung mit Winfried Haunerland und Martin Klöckener (Hg.), *Geschichte der Liturgie in den Kirchen des Westens. Rituelle Entwicklungen, theologische Konzepte und kulturelle Kontexte*, Bd. 1: Von der Antike bis zur Neuzeit, Münster 2018, 273-292.

Didache. Zwölf-Apostel-Lehre/Traditio Apostolica. Apostolische Überlieferung, übers. u. eingel. v. Wilhelm Geerlings (Fontes Christiani 1), Freiburg 1991.

Fischer, Albert, *Das Bistum Chur*. Bd. 1: Seine Geschichte von den Anfängen bis 1816, Konstanz und München 2017.

Gerhards, Albert, Liturgie in den ersten Jahrhunderten, in: Jürgen Bärsch/Benedikt Kranemann in Verbindung mit Winfried Haunerland und Martin Klöckener (Hg.), *Geschichte der Liturgie in den Kirchen des Westens. Rituelle Entwicklungen, theologische Konzepte und kulturelle Kontexte*, Bd. 1: Von der Antike bis zur Neuzeit, Münster 2018, 83-153.

Janosa, Manuel (Hg.), *Hohenrätien von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 50), Basel 2025.

Janosa, Manuel, Die Ausgrabungen in den Jahren 2001-2006, in: Ders. (Hg.), *Hohenrätien von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 50), Basel 2025, 49-83.

- Jecklin-Tischhauser, Ursina (Hg.), Ein sakrales Zentrum im karolingischen Churrätien. Zur Geschichte der Kirchenanlage Sogn Murezi in Tomils, Bern 2013.
- Klößener, Martin, Liturgie in der alten Kirche des Westens, in: Jürgen Bärsch/Benedikt Kranemann in Verbindung mit Winfried Haunerland und Martin Klößener (Hg.), Geschichte der Liturgie in den Kirchen des Westens. Rituelle Entwicklungen, theologische Konzepte und kulturelle Kontexte, Bd. 1: Von der Antike bis zur Neuzeit, Münster 2018, 201-269.
- Meßner, Reinhard, Einführung in die Liturgiewissenschaft (UTB 2173), Paderborn, 2. überarb. Aufl. 2009.
- Metzger, Marcel, Riten und Euchologie der Taufe in den Kirchenordnungen der frühen Kirche, in: Heinzgerd Brakmann/Tinatin Chronz (Hg.), „Neugeboren aus Wasser und Heiligem Geist“. Kölner Kolloquium zur Initiatio Christiana (Jerusalem theologisches Forum 37), Münster 2020, 9-30.
- Poeschel, Erwin, St. Stephan zu Chur. Eine St. Luzius-Grabkirche?, [o.O.] 1955.
- Ristow, Sebastian, Early Christian Baptisteries: Online Interactive Map (gemeinsam mit Hana Hořínková, Adam Mertel und David Zbiral), hde.geogr.muni.cz/baptisteries/.
- Ristow, Sebastian, Frühchristliche Baptisterien (Jahrbuch für Antike und Christentum – Ergänzungsband 27), Münster 1998.
- Ristow, Sebastian, Frühchristliche Kirche und Baptisterium auf dem Gelände der Burg Hohenrätien – Liturgische Ausstattung und Baugliederung, in: Manuel Janosch (Hg.), Hohenrätien von den Anfängen bis ins 21. Jahrhundert (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 50), Basel 2025, 197-212.
- Studer, Walter, Chur, Kirche St. Stephan. Bericht zum Forschungsstand und seiner Darstellung im Modell, in: Jahresbericht des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden 2004, 58-63.